

Orpheus

Sie haben es gehört: Hans-Dieter Meyer-Moortgat hat Ihnen gerade die Choräle: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ und „Auf meinen lieben Gott traue ich in Angst und Not“ ins Ohr georgelt. Beide haben Texte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – auch das eine Zeit, in der man Zuversicht brauchte, Vertrauen wagen musste.

Letzteres kann heikel sein.

Es kann bedeuten, aus der Deckung kommen zu müssen, das eigene Leben oder das eines Menschen, den man liebt, anderen in die Hände zu legen, loszulassen.

Franz Liszt hat zweihundert Jahre später dieses Thema auf seine Weise aufgenommen, in dem er Orpheus wieder so singen ließ, dass die große mythologische Figur erwachte – nachdem Christoph Willibald Gluck Orpheus in die fassliche Diesseitigkeit hatte holen wollen und aus dem antiken Liebenden einen unglücklichen Ehemann machte.

Das war zu kurz gesprungen.

Erinnern wir uns:

Orpheus, ein begnadeter Sänger und Dichter, der von Apollo für seine Heldentaten eine Lyra geschenkt bekam, liebte die Nymphe Eurydike. Allerdings: Eurydike hatte einen zweiten Verehrer: Aristaios, der Gott des Olivenanbaus und der Imkerei, der sie bedrängte. Auf der Flucht vor ihm, trat Eurydike auf eine Schlange und starb an deren Biss. Orpheus war untröstlich und folgte seiner Liebsten Lyra spielend und singend in die Unterwelt. Dort sang er für Hades und seine Frau Persephone, die tief berührt von Orpheus' Musik, eine Bitte gewährten: Er dürfe zusammen mit Eurydike den Hades verlassen. Allerdings nur dann, wenn er sich auf dem Weg hinaus nicht nach Eurydike umdrehen würde.

Er sollte dem Hades vertrauen.

Aber als seinen Aufstieg aus der Unterwelt begann und keine Schritte hinter sich hörte, hielt er es nicht aus, drehte sich um und verlor die Geliebte so für immer.

Eine Sage. Eine uralte Geschichte, weitergegeben, tausendmal erzählt und gehört. Die Liebe und die Musik rühren an und machen schier Unvorstellbares möglich – der Horizont öffnet sich ganz weit, große Kunst entsteht. Aber zuletzt sind Kleinmut und Zweifel auf der einen Seite und Selbstverliebtheit auf der anderen, größer.

Es gelingt dem großen Orpheus nicht, zu vertrauen.

Es gelingt ihm nicht, von sich selbst abzusehen.

Er hat vergessen, dass das Leben, Anfang und Ende, nicht in unserer Hand liegen, dass wir uns einem anderen verdanken, dass das Wunder des Neuanfangs Gottes Handschrift trägt – oder mit Worten des 9. Psalms, die über diesem Tag stehen:

„Auf dich hoffen, die deinen Namen kennen; denn du verlässest nicht, die dich Herr, suchen.“